

Abschlussbericht für

„weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz“ mit der DTP von Linus XXXXXXXXXX

Einsatzstelle und Begleitung

- Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Meine Aufnahmeorganisation war die TAREA Lake Victoria Zone Branch in Mwanza, eine der zwei Zweigstellen von TAREA National. Sie besteht aus momentan ca. 40 aktiven Mitgliedern aus der Lake Zone Region die regelmäßig einen kleinen Mitgliedsbeitrag bezahlen. Jacob Ruhonyora, der Executive Secretary war für ein Jahr mein Chef und Mentor. Die grundsätzlichen Aufgaben der Lake Zone Branch sind a) Die Verwaltung der Beitragszahlungen der Mitglieder, b) Die Weiterleitung von Jobangeboten, Einladungen zu Trainings, Workshops und Diskussionen und anderen interessanten Informationen zu Erneuerbaren Energien an die Mitglieder, c) Mitgliederbewerbung, d) Organisation von Trainings, Workshops oder anderen Projekten zur Weiterbildung der Mitglieder im Bereich der EE, e) Networking von Interessenvertretern der EE, f) diverse Projekte zur Wissens- und Bewusstseinsbildung zu Umweltthemen, zur Verbreitung erneuerbarer Energien oder zum Klimaschutz und g) sonstige administrative Aufgaben.

Da unser Chef uns vor allem am Anfang entgegen meinen Erwartungen wenig Arbeitsaufträge erteilt hat, waren wir von Beginn an sehr eigenständig. Angefangen haben wir mit der Reparatur einiger Bürogegenstände, der Konstruktion zweier Solarkocher zu Präsentationszwecken und der Suche nach einer lokalen Alternativen zu den teuren Solarfischerlampen aus Deutschland. Für ungefähr 40 € konnten wir eine fast komplett wasserdichte LED-Lampe basteln, die eine Batterie für 1-2 Nächte hat und mit einem Solarpanel geladen wird. Da die Qualität der Einzelteile schwach ist, ist sie meiner Meinung nach nicht marktfähig, zeigt aber, dass es auch deutlich günstiger als 200€ (bisheriges deutsches System) geht.

Weil das deutsche System so teuer ist, hatten wir nicht sehr viel mit dem Fischerlampenprojekt zu tun. Erst haben wir die Lampen noch ein paar mal in der Nacht getestet, doch recht früh wurde das Projekt beendet und nach Alternativen geguckt.

Nach einigen Monaten, als wir erst richtig verstanden haben welche Aufgaben und welchen Zweck TAREA Lake Zone überhaupt hat, haben wir nach und nach auch administrative Tätigkeiten für TAREA Lake Zone übernommen. Dazu gehörte die Verwaltung der Beitragszahlungen, die Informationsweiterleitung an die Mitglieder, das Verfassen von Berichten und Strategieplänen sowie die Kommunikation mit Partnerorganisationen wie MWANZA e.V, SNV, Tunaweza, BMU Luchelele, etc.

Dabei ist uns schnell aufgefallen, dass es an einigen Stellen an nachhaltigen Strukturen mangelt. Zwar haben wir von unseren Vorgängern eine praktische Auflistung der aktiven Mitglieder bekommen, die ich weitergeführt und verbessert habe, doch trotzdem gab es etliche Fehler in der Dokumentation. An diesem Punkt habe ich versucht ein paar Standards der Dokumentation einzuführen.

Da es momentan auch an Spendengeldern mangelt, haben wir sehr viele Project proposals an große Stiftungen verfasst von denen die meisten aber wohl kaum eine Chance haben, da weder Jacob noch wir Erfahrungen im Proposal-Verfassen hatten. Meist hatte Jacob ganz gute Ideen, das Formulieren auf Englisch und das Verfassen eines Budgets haben aber Sören und ich größtenteils gemacht.

Aber für das Fischerlampenprojekt haben wir am Ende einen Proposal an die Städtepartnerschaft Mwanza-Würzburg für 20,000 € geschrieben. Soweit ich weiß wurde er endlich so gut wie angenommen! Wenn alles klappt, soll Jacob dadurch auch endlich ein geregeltes Einkommen bekommen!

Kleinprojekte hatten wir viele geplant, leider aber nicht alle geschafft. Wir wollten mehrere Mitgliederbesuche machen um die TAREA-Mitglieder auf den neuesten Stand zu bringen und neue Mitglieder zu gewinnen. Da das TAREA Headquarter mehr als 3 Monate brauchte bis wir endlich unser Geld hatten und die Abschließung unseres Projektes ähnlich verzögert wurde, haben wir es nur nach Magu, Bunda, Musoma und Bukoba geschafft. Trotzdem waren die Besuche sehr interessant und aufschlussreich.

Unser zweites Projekt musste zwar ohne DTP-Projektgeld laufen, war aber ein großer Erfolg. Mit den Kontakten und Erfahrungen von Jonas Kuhnhardt haben Sören und ich 30 der kleinen Villageboom-Solarlampen gekauft (villageboom.de) und mithilfe meiner Gastmutter Mary in Usagara, einem Dorf in der Nähe Mwanzas verkauft. Dabei haben wir Mikrofinanzierungsgruppen gesucht, um den Verkauf in 3 Monatsraten zu ermöglichen. Damit die Lampen jederzeit repariert werden können haben wir mehrere lokale Techniker in die Benutzung und Reparatur der Lampen eingewiesen. Wir haben 50 weitere Lampen geholt da diese sehr gut ankommen und mit Qualität überzeugen. Mittlerweile führt Mary mit ihrer kleinen NGO „TEAPI“ das Projekt selber. Sie ist überaus engagiert und hat bereits 5 weitere Mikrofinanzierungsgruppen gewonnen.

- In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar in Machui)?

Der Sprachkurs war für mich enorm wichtig um in Tansania schnell Kiswahili zu lernen. Zwar konnten wir nach dem Kurs kaum Sätze bilden weil uns massig Vokabeln und Übung fehlten, aber die grammatikalischen Grundlagen saßen. Hätte ich mir diese in Tansania erst aneignen müssen, hätte ich viel länger gebraucht. Vokabeln sind da deutlich schneller und einfacher auch alleine zu lernen.

Das Vorbereitungsseminar war sehr spannend und hat mich in Grunde auf alle kulturellen Aspekte vorbereiten können. Doch persönlich war ich fast übervorbereitet. Als ich in Tansania ankam war mein erster Eindruck: So anders als in Europa ist es hier ja gar nicht! Das liegt zum großen Teil zwar an mir persönlich und an meiner Aufnahmestelle, aber auch an dem Seminar. Zum Beispiel die genauen Kleidungsvorschriften oder das Essen nur mit der rechten Hand war bei mir in Mwanza fast kein Thema.

Doch immer noch besser als gar nicht vorbereitet zu sein wie viele andere Freiwillige anderer Organisationen. Denn die regen sich schnell über „die Tansanier“ auf, die so „unverständlich“ handeln.

Das Einführungsseminar in Dar war schon weniger effektiv und die Besuche von der Botschaft und den EE-Organisationen nicht gerade spannend. Wichtig war aber der kurze Sprachkurs um die Begrüßungen und andere wichtige Formulierungen drauf zu haben und die Gewöhnung an eine tansanische Stadt.

Bei dem Zwischenseminar war ich ja leider krank und konnte daher bis auf den letzten Tag nicht teilnehmen. Zwar wurden interessante Themen behandelt, die ich sehr gerne mitbekommen hätten doch wirklich notwendig wäre das Seminar für mich persönlich nicht gewesen. Auch ohne Seminar bin ich sehr gut zurechtgekommen. Andererseits war es sehr nett sich mit den anderen Freiwilligen auszutauschen und zu sehen wie es ihnen so geht.

- Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) TAREA und TYC, c) die DTP?

a) Fachlich waren wir relativ auf uns alleine gestellt, wodurch der Einstieg in die Arbeit etwas schwerer war. Doch ansonsten stand unser Chef immer als Berater in allen Sachen zur Seite. Dafür hat er sich auch immer gerne Zeit genommen. Welchen Bus soll ich nehmen, wie komme ich dahin, kennst du jemanden, der uns da abholen kann? Bei solchen Fragen war Jacob der richtige Mann. Da er schon ein bisschen Erfahrung mit europäischen Freiwilligen hat war er auch sehr rücksichtsvoll und nachsichtig. Insgesamt war das Verhältnis sehr freundschaftlich geprägt.

b) Von TAREA HQ haben wir in unserer Branch keine Unterstützung erfahren. Das liegt vor allem an dem schwierigen Verhältnis zwischen Branch und HQ. Ich habe aber auch den starken Eindruck, dass Matimbwi die Freiwilligen recht egal sind.

Maria hat sich schon deutlich mehr und ehrlicher um uns gekümmert. Ich persönlich hatte aber keine Situation in der sie mir helfen konnte beziehungsweise in der ich ihre Hilfe benötigt hätte. Einmal hatte ich mit ihr geredet weil mein Gastziehbruder mich beklaut hat, doch viel konnte sie mir da nicht helfen. Die Situation hatte sich eh schnell geklärt, da er von meiner Familie nach Hause geschickt wurde. Ich habe nicht das Gefühl, dass Maria die Schwierigkeiten der Freiwilligen konkret lösen kann, aber immerhin kann man bei Bedarf mit ihr über alles reden und trifft dabei auf ein offenes Ohr.

c) Egal was für ein Problem wir hatte, wir wussten, dass es bei der DTP jemanden gibt, der uns in jeder Situation hilft und immer auf unserer Seite steht. Ganz anders als TAREA oder TYC. Von daher habe ich die Betreuung seitens der DTP als sehr sehr gut empfunden. Die Monatsberichte und deren Antworten waren für mich hingegen nicht sehr bedeutend, da die wenigen schwierigen Situationen eh direkt mit den Konfliktparteien oder telefonisch mit der DTP geregelt werden mussten. Aber an dieser Stelle ein großes Dankeschön an Tanja!

- War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Ja definitiv. Allein dadurch, dass wir in der Überzahl waren hing die Arbeit sehr stark von uns ab. In der Anfangszeit bedeutete dies, dass wir recht wenige TAREA-spezifische Aufgaben gemacht haben. Doch sobald wir einen guten Einblick in die Arbeit und Aufgaben unserer AO bekommen haben, konnten wir auch eigenständig administrative Aufgaben anregen oder durchführen wie Dokumentation der Finanzen zum Beispiel. Unser Chef war da überaus flexibel und sehr offen für unsere Vorschläge. Würden wir noch ein Jahr länger in der AO bleiben, könnten wir einiges schaffen, doch das erste Jahr braucht man eigentlich noch zum Gewöhnen, Kennenlernen und Einarbeiten.

- Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war eigentlich nur zweimal krank. Vor dem Zwischenseminar hatte ich eine Serie mit Malaria, Erkältung und Typhus. Nach meiner Reise im Juni hatte ich ein weiteres Mal Typhus. Malaria war überhaupt nicht schlimm, stärker war Typhus, der auch 1-2 Wochen blieb. Beim zweiten Mal Typhus musste ich sogar im Krankenhaus mehrere Infusionen bekommen. Doch meine Gastfamilie hat sich super um mich gekümmert, mir Früchte gebracht, meine Sachen gewaschen, mich ins Krankenhaus gefahren, etc.

- Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Weniger als ich von ihnen hatte. Doch Jacob meinte zu mir ich hätte äußerst gewissenhaft und engagiert mit ihm zusammengearbeitet. Da der Einfluss der Freiwilligen auf unsere AO sehr groß ist hat sich Jacob darüber natürlich gefreut. Sehr viel konnten wir der Branch aber nicht weiterhelfen, aber ich habe zum Beispiel geholfen langsam nachhaltige Strukturen bei TAREA Lakezone aufzubauen, ich habe Jacob grob in die Bedienung seines Laptops eingeführt und ich glaube ihm ist etwas klarer geworden, wie wichtig sorgfältiges Arbeiten ist (vor allem bezüglich der Dokumentation). Wir haben zusammen viele Proposals verfasst, die ohne uns auch anders ausgesehen hätten. Zwar gab es schon ein paar Absagen, aber einige Antworten kommen noch. Wenn davon einer angenommen wird, hätte das riesige Auswirkungen auf TAREA Lakezone.

Einen größeren Einfluss hatten wir mit unserem Villageboom-Projekt. Wenn man Kunden eine Villageboom-Lampe in die Hand drückt und sieht, wie diese Verwendung und Anklang findet merkt man schon, dass man ein winziges bisschen „geholfen“ hat. Vor allem wenn Familien mit einer Villageboom-Lampe ihr Einkommen nach 2 Jahren verdoppeln können, wie Thomas Ricke in Bangladesch erfahren hat! Man darf aber natürlich nicht vergessen, dass wir die Lampen bisher nicht an die ganz Armen verkaufen konnten, denn die können das Geld einfach nicht auftreiben.

Meine Gastmutter hat sich auch sehr gefreut, dass sie mit ihrer Organisation jetzt weiterarbeiten kann. Eigentlich hatte sie TEAPI pausiert und war woanders angestellt, doch jetzt wird sie wieder eigenständig weil sie mit den Villageboom Lampen und anderen Sachen arbeiten kann. Das Villageboomprojekt wird auch vermutlich lange weiterlaufen, Mary plant zum Beispiel monatlich 100 Lampen zu verkaufen.

Ein anderer Punkt ist das kulturelle Lernen. Neben der Gastfamilie, Freunden, Nachbarn und Passanten hat sich vor allem Jacob sehr für die Unterschiede in unseren Kulturen interessiert. Ein paar hatten zwar schon ein recht präzises Bild von Mitteleuropa, andere haben erst in den vielen Diskussionen mit mir erfahren, dass es auch Dörfer, Bettler und Korruption in Deutschland gibt. Oder dass fast alle eine Waschmaschine haben, Frauen möglichst emanzipiert leben und wir Hitler nicht mögen.

In meiner Gastfamilie hat man mich als sehr interaktiv kennengelernt, denke ich. Meine Gastschwestern haben sich immer sehr gefreut, wenn ich mich Abends zu ihnen gesetzt habe während sie kochen. Wir haben sehr viel geredet und Musik gehört. Vor allem für Mädchen ist der Alltag echt schwierig. Die Haushaltshilfe muss die meiste Zeit arbeiten und bleibt immer alleine zu Hause. Die kleine Tochter geht früh zur Schule, im Anschluss zur Nachhilfe und zu Hause muss sie ganz normal arbeiten und zusätzlich ihre Schul-Hausaufgaben schaffen. Da haben die sich natürlich immer über ein wenig Abwechslung gefreut. Meine Gastmutter habe ich an freien Tagen gerne auf der Arbeit begleitet und ein wenig mitgeholfen.

Klar ist, dass ich in Tansania keine richtige Entwicklungshilfe leisten konnte. Aber ein bisschen gefreut haben sich schon ein paar über meinen Aufenthalt, denke ich. Das komische an der ganzen Sache, ist aber tatsächlich, dass der größte Profit auf meiner Seite ist. Das BMZ hat mich finanziell unterstützt, ich habe viel erlebt und gelernt und habe auf dem Arbeitsmarkt vermutlich bessere Chancen bekommen.

Eigene Entwicklung

- Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Ehrlich gesagt nicht wirklich anders als ich schon immer war.

Grundsätzlich bin ich ein ruhigerer Typ, der erst mal alles recht unvoreingenommen anschaut, offen aufnimmt und sich an die Umgebung gut anpasst. Bevor ich Dinge selber in die Hand nehme dauert es daher meist erst ein bisschen, da meine Grundhaltung tendenziell ist: Schau es dir erst mal an, die anderen wissen es vermutlich eh besser als du. Die ersten drei Monate haben wir daher

auch nicht besonders viel geschafft. Erst danach habe ich mich zusammengerissen und erste Projekte angefangen.

Im letzten Teil des Jahres habe ich mich auch ein Stück disziplinierter erlebt, als ich von mir gewohnt war. Auf der Arbeit habe ich vieles alleine gemacht, vor allem weil Sören oft krank war. Zuhause habe ich regelmäßig Sport gemacht, ich habe mich gesund ernährt und viele soziale Kontakte gepflegt.

Selbstbewusstsein und mehr Eigenständigkeit erlangt man natürlich auch hinzu. Aber das liegt nicht nur an dem weltwärts-Jahr sondern auch an dem Alter.

- Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe es sehr genossen, dass es auf unserer Arbeit eher langsam zugeht, dass man sich keinen Stress machen muss und nicht so viel von einem gefordert wird wie ich es aus meiner Schulzeit kenne. Auf das ewige Arbeiten um mehr zu bekommen, um mehr zu schaffen und doch nicht wirklich glücklicher zu sein konnte ich für ein Jahr gut verzichten.

Doch im Verlaufe des Jahres habe ich gemerkt, dass ich für das vielleicht eher tansanische Leben nicht wirklich geschaffen bin. Ich liebe es einfach effektiv und gründlich zu sein. Ich will etwas schaffen, vorantreiben, kreieren. Ich will intensiv studieren, viel lernen, viel wissen, viel erleben, „alles aus mir herausholen, was geht“. Nicht, dass ich das genauso jemals machen werde, aber der Antrieb ist zumindest da. Und wenn man, gemein gesagt, „nur durchs Leben gurkt“ wird daraus nichts.

Innerhalb des Jahres ist mir dies bewusst geworden, was mich noch mehr motiviert mein Studium (Engineering Physics) anzufangen. Erst dachte ich, dass ich in Tansania vor allem lernen würde die Arbeit und Effektivität in den Hintergrund zu stellen und mehr auf alltäglich Freuden zu achten, doch interessanterweise ist es (leider?) anders gekommen. Zwar habe ich eingesehen und gelernt, wie wichtig Freunde, Familie und dein eigenes Wohlbefinden im Vergleich zur Arbeit und deiner Produktivität sind, doch mich persönlich macht das „Schaffen“, „Effektiv-sein“, viel Entdecken und Verstehen ebenso glücklich.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

- In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Vor meinem Jahr war eigentlich schon klar, dass mein Hauptinteressenfeld die Physik ist. Genauere Vorstellungen hatte ich aber noch nicht. In meiner AO konnte ich meinen Tätigkeitsbereich ja relativ frei wählen. Ausgehend von meinen Interessen habe ich viele handwerkliche und technische Aufgaben übernommen. Mit Sören habe ich Solarkocher gebaut, Bürogegenstände repariert, eine Fischerlampe gebaut und das herkömmliche Floß modifiziert. Für das Villageboom-Projekt musste/durfte ich ein paar Lampen reparieren, überlegen, wie man die Solarpaneele am einfachsten installiert und Verbesserungsvorschläge für die Lampe an Thomas Ricke, den Chef von Villageboom geben.

Zuhause habe ich ebenfalls kleinere Reparaturen vorgenommen und mir simple Sachen gefertigt. Keine komplizierten Sachen, aber schlicht und praktisch. Das Tüfteln und Basteln hat mir richtig viel Spaß gemacht und auch wenn das heutzutage kaum noch Teil eines Berufes ist möchte ich es wenn möglich in meinen zukünftigen Beruf mit einbauen. Immatrikuliert habe ich mich also für „Engineering Physics“ in Oldenburg. Dort lernt man zum einen Physik in der Theorie und aber auch die praktische Anwendung der Erkenntnisse. Das zukünftige Berufsfeld wird wohl Hightech-Entwicklung sein mit Innovationen in Medizintechnik, Lasertechnik oder Erneuerbaren Energien. Falls der Studiengang zu schwer oder nicht das richtige für mich sein sollte, würde ich eventuell

zu „Physik des Erdsystems“ in Kiel wechseln, doch vor allem das innovative und zukunftsorientierte reizt mich an Oldenburg.

- Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Zu Klimaschutz und erneuerbaren Energien habe ich meine Einstellung kaum geändert. Schockierend fand ich aber, dass scheinbar die Auswirkungen des Klimawandels in Tansania viel stärker zu spüren sind als in Deutschland. Aus Deutschland habe ich bisher nur gehört, dass sich Blütezeiten verschieben, Hochwasser häufiger werden und wir länger Sommer haben. Aber in Tansania soll Trockenheit ein echtes Problem sein und manche Pflanzen gar nicht mehr anzubauen sein.

Was mir vorher auch nicht bewusst war, ist dass Solarenergie in erster Linie Energie für die Mittelschicht ist. Klar, kostenlose Energie, umweltschonend und Sonne ohne Ende. Aber Solarenergie ist doch recht teuer und kaum ein Unternehmen macht sich die Mühe an die Unterschicht zu verkaufen, wenn die Mittelschicht genug Geld hat. Wenn durch Solarenergie die Mittelschicht also profitiert und die Armen auf der Strecke bleiben, kann man kaum von der Lösung für Afrika reden, wie es in Deutschland oft präsentiert wird.

Allerdings ist das eine Frage der Umsetzung, wie man an Villageboom sieht. Deren klares Ziel lautet: In Dorf für Dorf mindestens 80 % der Haushalte mit einer Solarlampe zu versorgen. Und dann sind die Vorteile der Solarenergie immens. Zumindest aus westlicher Sicht. „Mit der Solarlampe gewinnt die Familie am Abend noch bis zu 2 Stunden an zusätzlicher Arbeitszeit.“ Das ist zwar wirtschaftlich toll, kann aber wie die Erfindung der Glühbirne zu weniger Schlaf und mehr Stress führen.

Ist das also auf den ersten Blick attraktiv, auf lange Sicht aber schädlich? Ganz schwierige Frage, denn die bezieht sich grundsätzlich auf die Frage: Ist der Weg, den unsere westliche Welt eingeschlagen hat, der Weg der Wirtschaft, des Individualismus‘ und des technischen Fortschritts der richtige Weg? Oder hätten wir alle Jäger und Sammler bleiben sollen, wo wir bei vermutlich gleichem Glückshormonspiegel ewig im Einklang mit der Natur hätten leben können? Die Antwort kenne ich natürlich nicht, aber ich bin überzeugt, dass wir es niemandem verwehren können den westlichen Weg einzuschlagen, auch wenn es noch so schade ist wenn dadurch alternative Wege verloren gehen.

Jetzt ist es einfach zu sagen: Wären wir doch gar nicht erst nach Afrika gegangen, hätten wir unsere westlichen Werte doch nicht nach Afrika gebracht, dann würde Afrikas Bevölkerung nicht explodieren, dann würden keine Flüchtlinge mit dem Bild eines paradiesischen Europas im Mittelmeer ertrinken. Tja, jetzt muss man das beste daraus machen und ich bin gespannt auf den Weg den Tansanias Gesellschaft gehen wird.

Wäre Tansania noch in seinem Ursprungszustand, also bevor Araber, Inder oder Europäer kamen, würde ich versuchen jegliche Entwicklungshilfe zu vermeiden. Denn nur dann hätte sich Tansania so entwickeln können, wie es die Tansanier wollen und wie es zu deren Kultur passt.

Doch mittlerweile eifert Tansania im Prinzip schon dem Westen nach. Alles wird moderner, urbaner, effektiver und strukturierter. Klar, unser materiell reiches Leben in Europa sieht attraktiv aus und ist es vermutlich auch, also wundert es nicht, wenn andere Länder einen ähnlichen Reichtum erlangen wollen.

Dass wir große Schwierigkeiten bekommen werden, wenn alle Entwicklungsländer plötzlich ebenso weit entwickelt sind und genauso viele Ressourcen benötigen wie Deutschland, ist abzusehen. Und dass es schade für uns Europäer wäre, wenn unser ach so romantisches und alternative Afrika langweilig europäisch wird ist auch klar. Aber welchen Weg Tansania

einschlägt, ist niemals unsere Entscheidung. Und darf auch nicht davon abhängen, welche Vorteile dabei für uns herauspringen. Nach meiner Meinung sollen Tansanier das bekommen was sie wollen. Und die meisten wollen Entwicklungshilfe.

Meine Erfahrung war, dass die ganzen komplizierten Gedanken über die Untergrabung der Eigenständigkeit und des Selbstverständnisses der Tansanier durch Entwicklungshilfe, bei den Tansaniern selber eher auf Unverständnis stößt. Das heißt zwar nicht, dass die entsprechenden Gedanken falsch sind, aber ich fühle mich schlecht, einer Kultur eine Theorie aufzudrücken, mit der sie gar nichts anfangen kann.

Also: Entwicklungshilfe? Ja! Ich war echt erstaunt, wie viele Schulen es in Tansania gibt, wie viele Master-Studenten es gibt, wie gut die Infrastruktur ist, etc. Aus meiner Warte entwickelt sich Tansania zwar sehr verspätet aber dennoch gut. Die Entwicklung Deutschlands zu dem reichen Land, das es heute ist, war weitaus langwieriger und vor allem blutiger.

Natürlich gibt es trotzdem unglaublich viele Entwicklungshilfeprojekte, die misslingen. Die Würzburger Partnerorganisation von TAREA Lakezone hat zum Beispiel 50.000 € für ein völlig an den Fischern vorbeigedachtes Solarfischerlampensystem in den Sand gesetzt. Und warum? Weil sie nicht genug über das Leben der Fischer wussten. So etwas passiert natürlich, aber meiner Meinung nach ist ein gut funktionierendes Entwicklungshilfeprojekt die ganzen vorausgegangenen Fehlschläge wert.

- Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Kurz vor meiner Rückreise hatte ich mir vorgenommen in Deutschland mehr Zeit für Freunde, Nachbarn, Familie und Bekannte zu nehmen, denn die Geselligkeit in Tansania hat mich echt beeindruckt. Viel habe ich mich daran nicht gehalten, aber ein bisschen schon. Nach meiner Ankunft in Deutschland habe ich die meiste Zeit nur mit Freunden und Familie verbracht. Und diesbezüglich bin ich auch deutlich spontaner geworden. In Tansania hatte ich vor allem am Ende viele Situationen, in denen ich mir gesagt habe: Das ist eine einmalige Chance, das musst du jetzt machen! Und dann habe ich es gemacht.

Was ich auch mitnehme ist der Respekt vor dem Luxus, den ich hier in Deutschland habe. Trinkbares Leitungswasser, nur 20 m Stromausfall im Jahr und eigenes Auto in der Familie lernt man erst zu schätzen, wenn man es ein Jahr lang nicht hatte. Entscheidender ist für mich aber die viele Freizeit, das viele Geld und das hervorragende Sozial- und Bildungssystem. Nicht, dass es in Tansania für mich weniger lebenswert war, aber diese Dinge zusätzlich zu haben ist schön, wenn man sich dessen bewusst ist. Ich hoffe nur, dass dies nicht zu schnell wieder selbstverständlich wird.

Vor allem in Bezug auf die Flüchtlingskrise nehme ich aus Tansania aber auch einen Teil der (zumindest den Europäern gegenüber) überwältigenden Gastfreundschaft mit. Ich wurde in Tansania sehr gut empfangen und aufgenommen, also möchte ich auch, dass jeder, der nach Deutschland kommt so aufgenommen wird. Bei mir auf dem Land kommen zwar kaum Asylbewerber an, aber momentan unterstütze ich mit meiner Familie zwei junge Paare aus Somalia, die noch kein Deutsch und kaum Englisch können und sich daher nicht selber in unsere Gesellschaft integrieren können.

Der Satz meiner Gastmutter „Geld kann innerhalb von kürzester Zeit weg sein, aber Mitmenschlichkeit, die hält ewig“ wird auch noch länger in meinem Kopf bleiben. Sie will damit sagen, dass viele Tansanier im Gegensatz zu anderen Kulturen das gesellige Miteinander der wirtschaftlichen Effizienz stark vorziehen. Wenn es Gäste gibt, oder wenn Freunde, Familienmitglieder oder Bekannte Hilfe brauchen, scheuen sich die wenigsten Tansanier etwas von ihrem sowieso bescheidenen Besitz zu teilen. Geld wird einfach weniger Bedeutung zugemessen und das möchte ich mit nach Deutschland nehmen. Interessanterweise ist in

Deutschland ja Geld mittlerweile weniger ein Problem als der zu große Stress auf der Arbeit und zu wenig Zeit für die Familie.

- Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Meine drei Hauptmotivationen waren a) ein neues Land mit einer neuen Kultur und Sprache kennenzulernen und dadurch auch seine eigene Kultur reflektieren zu können, b) Etwas sinnvolles zu machen: Klimaschutz, Umweltbildung, Völkerverständigung, etc und c) meine Erfahrungen zu erweitern im Bereich der EE, vor allem der dezentralen Photovoltaiksysteme.

Da meine Eltern weitgereiste Leute sind und meine Schwester schon ein Auslandsjahr gemacht hat, konnte ich mir schon recht gut vorstellen, was auf mich zukommen würde. Und obwohl während meines Jahres das kulturelle Lernen die letztendlich deutlich größte Erfahrung war, haben sich meine Erwartungen gut erfüllt und meine Anfangs- Motivationen haben mich das ganze Jahr über angetrieben. Natürlich war meine anfängliche Motivation im Nachhinein etwas zu sehr auf den Klimaschutz und ähnlichem fixiert, aber das ist auch eine enorm wichtige Motivation, die jeder Freiwillige auch haben sollte.

Ich erinnere mich aber noch genau, wie ich bei meinem Motivationsschreiben für die Bewerbung als erstes irgendetwas wie: „ich möchte helfen...“ schreiben wollte. Doch als meine Mutter hereinkam und das sah, hat sie sofort gesagt, ich solle das nicht schreiben. Meine Schwester und sie haben es mir dann erklärt, also habe ich das Wort „Helfen“ kein einziges Mal verwendet, wenn ich mich recht entsinne.

- Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich kannte ein paar Kollegen, die ebenfalls zu der Zeit zurückgekommen waren. Mit denen habe ich mich über die Erfahrungen und Eindrücke des Zurückkommens ausgetauscht. Ansonsten war ich sehr viel in meiner Familie und bei Freunden, denen man natürlich vieles erzählt, sodass man dabei sein Jahr nochmal reflektieren kann.

In der Anfangszeit war ich fasziniert wie schön Deutschland ist: Alles ist extrem sauber, alles ist grün, die Häuser sind von hübscher Architektur, es gibt keinen Lärm und keinen Müll. Dazu noch die super schöne Elbmündung mit dem Kehdinger Land. Das war echt überwältigend. Das hat nur ein paar Tage angehalten, war aber eine sehr schöne Zeit. Mittlerweile bin ich schon wieder voll drin und habe mich wieder an alles gewöhnt. Schade eigentlich.

Angenehm war für meinen Einstieg aber auch, dass ich genug zu tun hatte mit Freunden, Studium, Segeln und anderen Hobbies. Außerdem gab es keine Stresssituationen, was zum Einen an großem Glück mit Studium und Wohnung lag, zum andern aber auch an meiner gestärkten Stress-Resistenz.

- Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Momentan bin ich dabei eine kleine Präsentation mit Bildern zu entwerfen, die ich meinen Spendern, Verwandten, Freunden und allen Interessierten präsentieren werde. Es soll erst mal etwas kleines sein, kann ich bei Bedarf aber auch schnell ausweiten für eine Präsentation an meiner Schule. Als ich in der 10. Klasse war hat auch eine Ex-Freiwillige einen Vortrag über ihren Ghana-Aufenthalt gehalten, doch ehrlich gesagt ist der grundsätzlich nicht so interessant für die Schüler gewesen.

Ich denke sonst eher über einen weiteren Zeitungsartikel nach wenn ich die Zeit dafür finde.